

Aktuelle und klassische Sozial- und
Kulturwissenschaftler|innen

Dagmar Danko



Zur Aktualität von Howard S. Becker

Einleitung in sein Werk



Springer VS

Aktuelle und klassische Sozial- und Kulturwissenschaftler|innen

Herausgegeben von
S. Moebius, Graz

Die von Stephan Moebius herausgegebene Reihe zu Sozial- und Kulturwissenschaftler|innen der Gegenwart ist für all jene verfasst, die sich über gegenwärtig diskutierte und herausragende Autorinnen und Autoren auf den Gebieten der Kultur- und Sozialwissenschaften kompetent informieren möchten. Die einzelnen Bände dienen der Einführung und besseren Orientierung in das aktuelle, sich rasch wandelnde und immer unübersichtlicher werdende Feld der Kultur- und Sozialwissenschaften.

Verständlich geschrieben, übersichtlich gestaltet – für Leserinnen und Leser, die auf dem neusten Stand bleiben möchten.

Herausgegeben von

Stephan Moebius, Graz

Dagmar Danko

Zur Aktualität von Howard S. Becker

Einleitung in sein Werk

Dagmar Danko
Universität Freiburg i.Br.
Freiburg, Deutschland

Aktuelle und klassische Sozial- und Kulturwissenschaftler|innen
ISBN 978-3-531-17420-4 ISBN 978-3-531-18915-4 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-531-18915-4

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Umschlagfoto: Dianne Hagaman

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media (www.springer.com)

Inhalt

1	Einleitung: <i>Doing Things Together</i>	7
2	Background: Chicago School, Symbolischer Interaktionismus und Jazz ..	13
2.1	Vorgänger und intellektuelle Einflüsse	13
2.2	Laufbahn	30
3	Repertoire I: Bildungs-, Professions- und Arbeitssoziologie	45
4	Repertoire II: Devianzsoziologie	63
5	Repertoire III: Kunstsoziologie	83
6	Repertoire IV: Methoden	115
7	Repertoire V: Wissenschaftssoziologie und Wissenschaftsverständnis	133
8	Schlussbetrachtung: Gesellschaft als kollektives Handeln	147
9	„I try to be civil about ‚theory‘“. Interview with Howard S. Becker	153
	Danksagung	171
	Literaturverzeichnis	173
	Zeittafel	193
	Personenregister	195

Soziologe, Jazzmusiker und Fotograf, zuhause in Chicago, San Francisco und Paris, tätig als Feldforscher, Professor und wissenschaftlicher Autor – Howard S. Beckers Leben ist reich an Abwechslungen, seine Karriere unkonventionell, sein Werk vielseitig. In nunmehr über sechs Jahrzehnten hat Becker mehr als 20 Bücher verfasst oder herausgegeben und eine Vielzahl an Artikeln publiziert, die ein bemerkenswertes Themenspektrum abdecken: Es geht um Lehrer, Schüler und Studenten¹, um Marihuana-Konsumenten und Jazzmusiker, um Fotografen und Künstler, es geht um abweichendes Verhalten und Kooperationen, um Berufe und soziale Organisationen, um Wissenschaften wie die Soziologie, um empirische Methoden und wissenschaftliches Arbeiten. Vor allem aber geht es um das Handeln des Einzelnen im Zusammenspiel mit anderen, um Momente der Improvisation und Interpretation, der Koordination und Kooperation.

Der Vergleich mit der Welt der Musik liegt auf der Hand: Die bekannteste Geschichte, die sich Soziologen über Becker zu erzählen haben, ist, dass er lange Jahre als Jazzpianist in teilweise zweifelhaften Chicagoer Etablissements unterwegs war, in einer Zeit, in der dem Jazz noch etwas Verruchtes anhaftete, das nicht selten auch den Musikern zugeschrieben wurde. Dazu kommt, dass Becker schon als Teenager engagiert wurde, mitunter, weil es während des Zweiten Weltkriegs an Musikern mangelte, aber auch, weil sich Becker ganz und gar dieser Musik verschrieb und überzeugt war, dass er sein Leben lang als professioneller Jazzpianist arbeiten würde. Bekanntlich kam es etwas anders: In den 1950er Jahren, im Laufe seiner Zwanziger, erkennt Becker, dass er wohl keine überragende Karriere als Musiker vor sich hat; zudem ist er verheiratet und Familienvater. Auch die Musikszene verändert sich stark. Becker schlägt also eine Laufbahn als Soziologe ein. Seine Erfahrungen kommen ihm dabei zugute: Becker ist ein begnadeter Beobachter und für jene

1 Im Interesse einer besseren Lesbarkeit wird die männliche Form neutral verwendet und schließt die weibliche Form gleichberechtigt ein.

Prozesse sensibilisiert, in denen Menschen ihr Handeln aufeinander abstimmen, während sie gleichzeitig ein eigenes Element einbringen. Die Soziologie, wie sie an der berühmten Chicagoer Schule vermittelt wird, fördert solche Kompetenzen mit Blick auf Interaktionssituationen zusätzlich. Die naheliegende Musik-Metapher ist daher keine simple Spielerei, sondern erfasst den Kern von Beckers Verständnis sozialen Handelns: „In Becker’s social band, there is no single conductor and no set score, but only a few familiar notes at the start and then a process of innovation based on a readiness to ‚fake it‘ until one picks up how others are playing their roles and learns how to make one’s own play parallel theirs“ (Katz 1994: 274). Menschen kommen zusammen, improvisieren, passen sich an oder halten dagegen, handeln miteinander aus, was passiert und was zu tun ist und arbeiten so gemeinsam an einer Situation, einem Projekt, einer Sache: *doing things together* lautet Beckers konzise Formulierung, die sich wie ein Leitmotiv durch seine Arbeit zieht. Ob es sich um das *doing* von Musik oder von Außenseitern, von Organisationen oder von Kultur handelt – das Sozialleben und alles, was dazugehört, geht aus dem kollektiven Handeln von Menschen hervor und lässt sich deshalb in situ beobachten. Gesellschaft ist insofern nicht abstrakt: Ihr Studium ist das Studium sozialen Handelns. Das lernt Becker auch bei seinen Mentoren an der University of Chicago. Es ist eine bestechend einfache Beobachtung, aus der Becker gleichwohl so konsequent seine Gedanken entwickelt, dass sich manch einer herausgefordert fühlt: „The provocative thrust of this work is opposed to formal categories for explaining social life, whether personality characteristics, demographic variables, or official designations of one’s identity“ (ebd.). So ruft Becker den einen oder anderen Widerspruch bei jenen hervor, die auf die Analyse gesellschaftlicher Systeme, Strukturen und solcher Faktoren setzen, von denen angenommen wird, dass sie menschliches Handeln determinieren. Als Mikrosoziologe und Verfechter qualitativer Forschungsmethoden verfolgt Becker demgegenüber eine Bottom-up-Soziologie, die das große Ganze nicht aus dem Blick verliert, dieses aber zu erfassen sucht, indem einzelnen Situationen, Phänomenen, Gegebenheiten nachgespürt wird, die in der Summe ein Bild von ‚der‘ Gesellschaft ergeben. Inwiefern Becker dabei doch auch Handlungstheoretiker ist, wird die vorliegende Einführung zeigen.

Becker selbst meidet das allzu Theorielastige. Wie er mehrfach klarstellt, ist Theorie für ihn ein notwendiges Übel, „something we need in order to get our work done but, at the same time, a tool that is likely to get out of hand, leading to a generalized discourse largely divorced from the day-to-day digging into social life that constitutes sociological science“ (Becker 1998a: 4). Becker ist somit nicht, wie oft behauptet, atheoretisch, sondern lediglich skeptisch hinsichtlich der Erkenntnismöglichkeiten, die Theorien bieten. Der französische Soziologe Bruno Latour (*1947), ein guter Freund Beckers, nennt das Beckers „vollkommen durchtheoretisierte Art,

keine Theorie zu haben“ (Latour 2004: 257). Für Becker kann eine Theorie wenn überhaupt, dann immer nur ganz am Ende eines Forschungsprozesses stehen und ist immer nur begrenzt gültig. Diese Einstellung ist nicht nur, aber auch an die Zeit der 1960er und 1970er Jahre gebunden, in der Becker zu einer der prägenden Figuren der US-amerikanischen Soziologie wird. In diesen Zeiten des Umbruchs erweisen sich viele Ansichten, Konventionen und Gewissheiten als überholt, und auch die Soziologie positioniert sich neu. Becker ist an dieser Entwicklung maßgeblich beteiligt: Nicht nur, dass er für eine Soziologie steht, in der die Handlungspotentiale des Einzelnen im Fokus der Aufmerksamkeit stehen – er gehört selbst zu jenen Akteuren, die festgefahrene Strukturen aufzubrechen versuchen. Zum Beispiel setzt er sich für alternative Modelle ein, Soziologie zu betreiben und zu vermitteln, und widmet dem Aufruf nach einer verständlichen wissenschaftlichen Sprache ein ganzes Buch. Mehrere Publikationen zum Know-how ‚guter‘ soziologischer Arbeit werden eine beliebte Lektüre unter Studenten.

Die Bandbreite von Beckers Schaffen und Wirken ist groß und doch wird er vor allem mit zwei Werken in Verbindung gebracht: Einmal mit dem Buch *Outsiders*, das 1963 erscheint und zehn Jahre später auch auf Deutsch verfügbar ist, und mit dem Buch *Art Worlds*, welches 1982 vorliegt und an dessen deutscher Übersetzung zurzeit erstmals gearbeitet wird.² Beide Studien sind inzwischen echte Klassiker: *Outsiders* zählt zu den Standardwerken der Devianz- und Kriminalsoziologie, *Art Worlds* zu den Standardwerken der Kunstsoziologie. Beide hinterfragen gängige soziologische Konzepte ihrer Zeit und führen in neue ein. Becker ist aber, wie bereits angedeutet, nicht nur der Autor von *Outsiders* und *Art Worlds*. Weitere Studien lassen sich dem Gebiet der Professions-, Arbeits- und Organisationssoziologie zuordnen, der Bildungs- und Medizinsoziologie, der Gruppen- und Jugendsoziologie, der Wissens- und Wissenschaftssoziologie sowie dem Gebiet qualitativer Sozialforschung. Markant ist dabei, dass er Texte, die man als programmatisch und/oder politisch bezeichnen könnte, vor allem in Form von vergleichsweise kurzen Artikeln publiziert. Dort fasst er Überlegungen zusammen und präsentiert sich als Soziologe mit klarer Haltung (und notfalls auch klarer Kante). Freiheit geht ihm über alles: die Freiheit des Denkens, des Sprechens, des Entscheidens und des Handelns, und zwar für ihn wie für alle anderen.

Dieser Aspekt spielt in den einzigen zwei früheren Einführungen in Beckers Œuvre eine große Rolle. Dabei handelt es sich um die eher knapp gehaltene Einführung *Un sociologue en liberté. Lecture de Howard S. Becker* (Pessin 2004) und um *Howard S. Becker. Sociologue et musicien dans l'école de Chicago* (Peneff 2014).

2 *Art Worlds* soll gegen Ende 2015 bzw. Anfang 2016 im Avinus Verlag auf Deutsch erscheinen.

Auffällig ist, dass beide Publikationen in Frankreich erschienen sind, so wie auch die drei bis dato verfügbaren Aufsatzsammlungen, die Becker gewidmet sind: *L'Art du terrain. Mélanges offerts à Howard S. Becker* (Blanc/Pessin 2004), *Howard Becker et les mondes de l'art* (Benghozi/Paris 2013) und *Les mondes pluriels de Howard S. Becker. Travail sociologique et sociologie du travail* (Perrenoud 2013), die teilweise auf Kolloquien mit Becker zurückgehen.³ Beckers Präsenz und Prominenz innerhalb der französischsprachigen Soziologie ist bemerkenswert und hat viele Gründe, die auf den kommenden Seiten erläutert werden.⁴ Vorab sei darauf hingewiesen, dass Beckers Veröffentlichungen seit Mitte der 1980er Jahre in Frankreich stets zeitnah übersetzt werden, sodass inzwischen fast alle Publikationen auf Französisch vorliegen. Zusätzlich ist Becker selbst – für einen US-amerikanischen Soziologen ungewöhnlich – der französischen Sprache mächtig und verbringt seit Jahren viel Zeit in Paris. Im Unterschied dazu ist die Situation im deutschsprachigen Raum eine ganz andere: Becker ist in der hiesigen Soziologie zwar kein Unbekannter, aber die Publikationen jenseits der einzigen zwei übersetzten Bücher⁵ gilt es hierzulande noch zu erschließen. Selbst mit *Art Worlds* sind im deutschsprachigen Raum nur Kunstsoziologen wirklich vertraut. Längere Besprechungen seiner Werke sind noch eine Seltenheit, auch wenn er in der Sammlung der *Hauptwerke der Soziologie* mit *Outsiders* vertreten ist (Maeder 2007). Erst in letzter Zeit werden ausführlichere Werkanalysen vorgelegt (vgl. Danko 2012: 59-73, Keller 2012: 128-139, Berli 2016 im Erscheinen). Insofern hat die vorliegende Einführung zum Ziel, diesem Desiderat nachzukommen und eine Darstellung von Howard S. Beckers Gesamtwerk für den deutschsprachigen Raum zu bieten.⁶ Dabei werden – anders als in den beiden

-
- 3 Bereits Mitte der 1990er Jahre erscheint *Hommage à Howard S. Becker*, ein Heft, in dem sich neben einem Interview mit Becker ein paar kurze Aufsätze von Nachwuchswissenschaftlern finden, die an seine Studien anschließen (Briand/Peretz 1996). Dieses Heft wurde nie regulär vertrieben und ist de facto nicht erhältlich.
 - 4 Kurz vor Fertigstellung dieser Einführung nimmt *The New Yorker* Beckers Erfolg in Frankreich zum Anlass, sein Werk einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren (Gopnik 2015).
 - 5 Wie bereits angemerkt liegt *Outsiders* zehn Jahre nach der Erstveröffentlichung unter dem Titel *Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens* vor; das zweite Buch – jenes über eine verständliche Wissenschaftssprache – ist seit 1994 als *Die Kunst des professionellen Schreibens. Ein Leitfaden für die Geistes- und Sozialwissenschaften* erhältlich. Die wenigen deutschen Übersetzungen werden im Literaturverzeichnis am Ende dieser Einführung separat aufgeführt.
 - 6 An dieser Stelle ein klärender Einschub: Howard S. Becker ist weder mit dem Ökonomen Gary S. Becker (1930-2014), noch mit dem Soziologen Howard P. Becker (1899-1960) verwandt. Allerdings sind tatsächlich alle drei US-Amerikaner und haben an der University of Chicago promoviert. Zu Lebzeiten von Howard P. Becker waren Verwechslungen wohl

französischsprachigen Einführungen, die vor allem die zwei Hauptwerke besprechen und grundsätzlich auf Beckers kunstsoziologische Schriften fokussieren – all seine Veröffentlichungen und Thesen einbezogen, kritisch diskutiert und in den Kontext ihrer Entstehungszeit gestellt. Während die französischen Autoren zwar die wichtigen Themen in Beckers Werk herausarbeiten, aber unvollständig bleiben, weil bedeutende Artikel kaum oder nur sehr wenig berücksichtigt werden und auch andere Publikationen teilweise ganz außen vor bleiben, hat diese Einführung den Anspruch, alle Facetten von Beckers Arbeit vorzustellen.

Zum Aufbau des Buches

Beckers Beobachtungen und Thesen sind hier chronologisch und thematisch sortiert: In der Frühphase seines Schaffens beschäftigt er sich vorrangig mit bildungs-, professions- und arbeitssoziologischen Themen (Kap. 3). Danach publiziert er *Outsiders* (Kap. 4) und schließlich *Art Worlds* (Kap. 5). Seit Mitte der 1980er Jahre folgen darauf die Methoden- und wissenschaftssoziologischen Bücher (Kap. 6 und 7). Schritt für Schritt erweitert Becker gleich einem Musiker sein Repertoire um neue Bereiche. Einerseits lässt sich behaupten, dass diese einander ablösen, andererseits variiert Becker immer wieder frühere Themen. Vor allem der mit *Outsiders* verbundene *labeling approach*, die Idee der Kunstwelten und epistemologische Fragen sind in seinem Werk allgegenwärtig und eng aneinander geknüpft. Die fünf Teile des Repertoires, nach denen seine Schriften hier gegliedert sind, stehen also für sich und bauen gleichzeitig aufeinander auf. Sie sind auf der einen Seite von einem Kapitel eingerahmt, das die intellektuellen Einflüsse aufzeigt, die Becker erfahren hat, und das seine wissenschaftliche Laufbahn nachzeichnet (Kap. 2); auf der anderen Seite wird im Schlussteil Beckers Theorie bzw. Theorieverortung und die Aktualität seiner Arbeit diskutiert (Kap. 8). Es folgt ein Interview mit Howard S. Becker, das für dieses Buch entstanden ist (Kap. 9).

Das Interview geht sowohl aus einer Liste von Fragen hervor, die sich Becker und die Autorin über mehrere Monate hin- und herschickten, als auch aus der umfangreichen E-Mail-Korrespondenz und persönlichen Treffen. Die Fragen und Antworten wurden am Ende dieses Prozesses wie bei einer Collage neu zusammen-

gang und gäbe – wie Howard S. Becker auf seiner Homepage berichtet, beschwerte sich Howard P. Becker mehrfach darüber, dass man sie durcheinanderbrachte. In Vorbereitung auf dieses Buch ist auch die Autorin auf vermeintliche Schriften von Howard S. Becker angesprochen worden, die aus Howard P. Beckers Feder stammen. Natürlich ist der Witz an der Geschichte, dass sie jeweils Saul und Paul heißen.

gestellt. Das heißt, dass das Interview in der Form, in der es den Lesern präsentiert wird, gar nicht stattgefunden hat. Es handelte sich vielmehr um eine Form von *doing an interview together*, bei dem die Themen und ihre Interpretation immer wieder neu ausgehandelt wurden. Das Ergebnis ist vorläufig, der Austausch damit nicht an einem Endpunkt angelangt – für weitere Analogien zur gemeinsamen Arbeit an Kunstwerken siehe das entsprechende Kapitel.

Becker verfügt über eine Homepage, die er regelmäßig aktualisiert.⁷ Dort finden sich Angaben zu seiner Person, einige Fotos, Informationen zu seinen Publikationen usw. Er nutzt die Homepage auch als Plattform zum Austausch mit Kollegen und Interessierten weltweit. Dazu gehört, dass er zahlreiche Artikel online stellt. In den allermeisten Fällen handelt es sich um Artikel, die er bereits an anderer Stelle publiziert hat (ganz klassisch in Fachzeitschriften oder Aufsatzsammlungen). Online kommen oft Übersetzungen in anderen Sprachen hinzu, oder er stellt die englische Version von Artikeln zur Verfügung, die im Original zum Beispiel auf Französisch veröffentlicht wurden. Wenn in der vorliegenden Einführung aus Texten zitiert wird, die auf Englisch nur online einzusehen sind, werden diese Zitate mit dem Zusatz „HP“ markiert.

Zunächst wird im Folgenden rekonstruiert, was Beckers ‚Background‘ ist, wie es zu seiner außergewöhnlichen Karriere als Soziologe gekommen ist und welche Stationen er dabei absolviert hat.

– *So I signed up in sociology, without knowing
what I was getting into.*
Howard S. Becker

7 „Howie’s Homepage“ findet sich unter folgendem Link: <http://howardsbecker.com> (letzter Zugriff: 21. Januar 2015).

Background: Chicago School, Symbolischer Interaktionismus und Jazz 2

2.1 Vorgänger und intellektuelle Einflüsse

Howard S. Becker wird im April 1928 in Chicago geboren. Schule, Studium, Promotion, erste Jobs und Stellen, die erste Ehe – all das spielt sich in den folgenden Jahren in dieser ‚amerikanischsten‘ aller amerikanischen Großstädte ab. Die kleine Erzählung seiner vielseitigen Lebensgeschichte beginnt man daher am besten mit Chicago. Nicht nur, weil diese Stadt an sich ein kulturell-künstlerisch-intellektuelles Umfeld bietet, das Becker maßgeblich beeinflusst, so wie sich jedes Umfeld, in dem man sich jahrzehntelang bewegt, in die eigene Identität einschreibt. ‚Chicago‘ ist auch Platzhalter für die berühmte „Chicago School of Sociology“, die am Anfang jeder Geschichte der US-amerikanischen Soziologie steht und zumindest einige Jahrzehnte lang das Feld beherrscht. Becker bleibt, so viel sei vorweggenommen, der Chicago School und ihrer Fortsetzung im Symbolischen Interaktionismus sein Leben lang verbunden, auch dann als er – ein echtes Großstadtkind – San Francisco und Paris zu seinen Lebensmittelpunkten macht.

Chicago in Illinois, am Südwestufer des Michigansees gelegen, wird in den 1830er Jahren gegründet und zählt zunächst einige tausend Einwohner. Innerhalb kürzester Zeit entwickelt sich Chicago zum Dreh- und Angelpunkt für Verkehr, Handel und Industrie, zur ‚Scharnier-Stadt‘, die Ost und West der Vereinigten Staaten miteinander verbindet. Die allmähliche Expansion des ganzen Landes von der Ostküste gen Westen und später von Süden nach Norden, die günstige Lage an zahlreichen Wasserstraßen und vor allem die Anbindung an das Eisenbahnnetz Mitte des 19. Jahrhunderts tragen zu einem rapiden Bevölkerungswachstum bei. Bis 1890 zählt die Stadt bereits eine Million Einwohner und ist nach New York die zweitgrößte Stadt der Vereinigten Staaten – ein Rang, den Chicago erst ungefähr hundert Jahre später an Los Angeles abgibt. In den 1920er Jahren, als Becker geboren wird, zählt die Stadt in etwa so viele Einwohner wie heute, rund 2,7 Millionen (in der Metropolregion leben heute fast 10 Millionen Menschen). Industrialisierung,

Urbanisierung und Masseneinwanderung gehen in Chicago – aber natürlich nicht nur dort – Ende des 19. Jahrhunderts, Anfang des 20. Jahrhunderts Hand in Hand; die massiven Auswirkungen auf die Stadt und die Lebensbedingungen der Einwohner lassen Glanz und Elend nah beieinanderliegen. Der Große Brand von 1871 zerstört vor allem die Innenstadt in weiten Teilen und macht einen Wiederaufbau notwendig; es entwickelt sich zunächst eine andere ‚Chicago School‘, die der Stadt mit modernen Hochhäusern und Wolkenkratzern einen ganz eigenen, architektonischen Stil verleiht – überhaupt den ersten eigenen, urbanen Baustil des Kontinents, für den Chicago in der ganzen Welt berühmt wird. Es werden Kunstmuseen, Orchester und Universitäten gegründet, die innerstädtische Hochbahn, die Chicago Elevated, wird in Betrieb genommen. Die Weltausstellung von 1893, auf der die Errungenschaften des industriellen Fortschritts präsentiert werden, befördert die urbane und kulturelle Entwicklung zusätzlich. Diese ‚glänzende‘ Seite der tiefgreifenden Veränderungen um 1900 herum bringt Martin Bulmer, dessen Buch *The Chicago School of Sociology* zu einem Standardwerk zum Thema avanciert ist, auf den Punkt: „Chicago was a new city in a relatively newly settled region. This newness was reflected in the openness, excitement, flux, and verve of the city of Chicago“ (Bulmer 1984: 12). Doch all diese Entwicklungen, die zunächst in die ‚Roaring Twenties‘ münden, haben eine Kehrseite. „In 1890 Chicago was a relatively new city, a boiling, turbulent, industrial metropolis that knew what it meant to be great, but had hardly had time to absorb the knowledge. [...] It had its dark side, a city of exploitation and human degradation“ (ebd.: 13). Die sozialen Umbrüche, die mit den strukturellen Veränderungen einhergehen, sei es im Familien-, Gemeinschaftsleben oder in der Arbeitswelt, sind massiv: die Vereinsamung Einzelner, die Ausgrenzung bestimmter Gruppen, schwere Arbeit unter harten Bedingungen bei schlechter Bezahlung, extreme soziale Ungleichheit, das Entstehen neuer Einwanderer- und Arbeiterviertel, der Anstieg der Jugenddelinquenz und Kriminalität (welche während der Prohibition in den 1920er Jahren im organisierten Verbrechen und mafösen Gangstern wie Al Capone kulminiert) – all das sind die problematischen Folgen des rasanten Fortschritts. Die Bevölkerung von Chicago begegnet dem sozialen Wandel jedoch nicht mit Untätigkeit. Die Stadt wird Zentrum zahlreicher unterschiedlicher sozial-reformerischer Bewegungen, deren Entstehung, wie Jean-Michel Chapoulie in seiner großen Studie *La tradition sociologique de Chicago 1892-1961* von 2001 anmerkt, in einem dialektischen Verhältnis zu den sozialen Desorganisationserscheinungen steht (vgl. Chapoulie 2001: 27). Erste Gewerkschaftsbewegungen initiieren Streiks für bessere Arbeitsbedingungen; so wird bis heute weltweit am Tag der Arbeit desjenigen Streiks Anfang Mai 1886 gedacht, der im Haymarket Aufstand eskaliert und viele Todesopfer fordert. Die spätere Friedensnobelpreisträgerin Jane Addams (1860-1935) gründet zusammen

mit Ellen Gates Starr 1889 das Hull House, eine Einrichtung zur Unterstützung benachteiligter Einwanderer, mit Beratungs-, Bildungs- und Kulturangeboten, das als beispielhaft für Sozialarbeit ‚vor Ort‘ und prinzipiell für die sogenannte Progressive Era gilt.

In etwa zur selben Zeit, 1890, entsteht die private University of Chicago, die zwei Jahre später ihre Tore öffnet. Viele ihrer ersten Protagonisten, vor allem an den Instituten für Philosophie und Soziologie, sind den politisch-sozialen Reformbewegungen allgemein und dem Hull House im Besonderen verbunden, so der Philosoph, Psychologe und Pädagoge John Dewey (1859-1952), der Philosoph und Sozialpsychologe George Herbert Mead (1863-1931) und der Soziologe William Isaac Thomas (1863-1947). Einerseits geht es darum, den diversen Bewegungen wissenschaftliche Erkenntnisse für ihre Arbeit zur Verfügung zu stellen und damit gleichzeitig darum, den Anspruch der Wissenschaft zu untermauern, von der konkreten Sozialarbeit unterschieden zu werden. Andererseits erfolgt die Unterstützung auf Grundlage einer Identifizierung mit den Zielen dieser Bewegungen und in der festen Überzeugung, dass die Menschen den gesellschaftlichen Strukturen nicht einfach passiv ausgesetzt sind, sondern diese durch ihr Handeln aktiv gestalten und damit auch verändern können. Diese Überzeugung wiederum korrespondiert mit dem in den Vereinigten Staaten nicht nur in Chicago vertretenen Pragmatismus, einer philosophischen Lehre, die den Menschen nicht als ‚ausführendes‘ Organ von Reizen oder feststehenden Normen oder Zielsetzungen ansieht, sondern sein konkretes, kreatives Handeln (griechisch *pragma*) in das Zentrum der Betrachtung rückt und es als problemlösend versteht. Als Begründer des Pragmatismus gelten – neben Dewey – die Philosophen Charles Sanders Peirce (1839-1914) und William James (1842-1910). Auch Mead ist als einer der wichtigsten Vertreter des Pragmatismus zu bezeichnen und Vordenker der Chicago School of Sociology. Diese lässt sich „als Verbindung von pragmatistischer Philosophie, politisch-reformerischer Ausrichtung auf die Möglichkeiten von Demokratie unter den Bedingungen rapider Industrialisierung und Urbanisierung sowie von Versuchen zur Empirisierung der Soziologie unter starker Betonung vorwissenschaftlicher Erfahrungsquellen charakterisieren“ (Joas 1992a: 27).⁸

8 Eine „Rekonstruktion des Pragmatismus als Hintergrundphilosophie der Chicagoer Schule und des symbolischen Interaktionismus“ (Joas 1992a: 27) – so wichtig sie zum Verständnis von Beckers Thesen auch ist – kann hier nur skizziert werden und ist für ein deutschsprachiges Publikum von Kennern der Materie wie dem Soziologen Hans Joas längst geleistet worden. Gute Einblicke in die Verflechtungen zwischen Chicago School und Pragmatismus gewährt das von ihm und den Soziologen Hans-Joachim Schubert, Harald Wenzel und Wolfgang Knöbl verfasste Buch *Pragmatismus zur Einführung*,

Das Institut für Soziologie wird 1892 von Albion Woodbury Small (1854-1926) gegründet, welches als das erste eigenständige Institut für Soziologie der Vereinigten Staaten gilt (Chapoulie weist darauf hin, dass schon zuvor an der University of Kansas ein Institut für ‚History and Sociology‘ besteht, vgl. Chapoulie 2001: 36). Die Tatsache, dass Small außerdem das *American Journal for Sociology* (AJS) ins Leben ruft und eine Schlüsselrolle bei der Gründung der American Sociological Society (später American Sociological Association, ASA) spielt, unterstreicht die Bedeutung Chicagos für die US-amerikanische Soziologie. Eine Darstellung ihrer Geschichte würde hier zu weit führen, es sei aber darauf hingewiesen, dass die Anfänge der US-amerikanischen Soziologie und die Chicago School aufs Engste miteinander verwoben sind – Andrew Abbott, selbst Chicagoer Soziologe, widmet in seinem Buch *Department & Discipline. Chicago Sociology at One Hundred* den Beziehungen zwischen Chicago School, AJS und US-amerikanischer Soziologie gleich mehrere Kapitel (Abbott 1999; einen guten Überblick über diese ersten Jahrzehnte der Soziologie in den Vereinigten Staaten bietet Calhoun 2007). Ab 1894 sind Dewey, Mead und Thomas an der Universität; Mead bleibt bis zu seinem Lebensende und hält viele Jahre lang berühmt gewordene Vorlesungen zur Sozialpsychologie, in denen er eine Gesellschaftstheorie beschreibt, die die Opposition von Individuum und Gesellschaft überwindet und das intersubjektive, soziale Handeln in den Mittelpunkt stellt. Mead versteht den Prozess der Individuation und Sozialisation nicht als zwei voneinander getrennte Abläufe, sondern als Einheit: Meine Ich-Identität (*self*) entsteht durch den ständigen Dialog meines spontanen, kreativen, unkontrollierten Ich (*I*) und meines selbstreflexiven ICH (*Me*), welches antizipiert, wie der Andere auf mein Handeln reagieren könnte und damit das Ich (*I*) kontrolliert. Ich reagiere nicht einfach nur auf Reize, sondern orientiere mein Handeln am „verallgemeinerten Anderen“ (*generalized other*), weil ich in der Lage bin, die Rolle anderer zu übernehmen (*taking the role of the other*). So entstehen in der wechselseitigen Orientierung der Individuen aneinander Handlungsketten, die die soziale Interaktion bilden (Mead [1934] 1968). Diese Grundgedanken werden von den Chicagoer Soziologen über mehrere Generationen hinweg immer wieder aufgegriffen und weiterentwickelt.⁹

das teilweise früher erschienene Aufsätze in neuer und erhellender Zusammenstellung vereint (Schubert u. a. 2010).

- 9 In Deutschland setzt sich Jürgen Habermas (*1929) unter anderem in seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* mit Mead auseinander und initiiert so ein anhaltendes Revival des Pragmatismus in Deutschland (Habermas [1981] 1995). Weiterführend zu Mead aus soziologischer Sicht siehe Joas (1980) und Wenzel (1990).

W. I. Thomas wird richtungsweisend für die empirische Ausrichtung der Chicago School. Zusammen mit Florian Znaniecki (1882-1958) legt er zwischen 1918 und 1920 die groß angelegte Studie *The Polish Peasant in Europe and America* vor, in welcher sich die Autoren die Lebenssituation polnischer Bauern vornehmen, die in die USA eingewandert sind. Ein Novum ist dabei die Verwendung von ‚unwissenschaftlichem‘ Datenmaterial wie persönlichen Briefen und autobiographischen Aufzeichnungen, womit sie die qualitative Sozialforschung um die biographische Methode erweitern. Thomas und Znaniecki begründen die Analyse der subjektiven Sichtweise Einzelner damit, dass Menschen auf der Grundlage ihrer Interpretation von Situationen handeln und nicht auf der Grundlage der tatsächlichen, objektiv gegebenen Fakten. Ihre Definition der Situation ist für ihr Handeln entscheidend – nicht, ob ihre Einschätzung der Situation richtig oder falsch ist.¹⁰ Die pointierte Formulierung dieses sogenannten Thomas-Theorems, das auch für Beckers Arbeiten axiomatisch ist, findet sich wenig später im Buch *The Child in America*, das Thomas mit Dorothy Swaine Thomas (1899-1977) verfasst und in dem sie jugendliches, delinquentes Verhalten untersuchen: „If men define situations as real, they are real in their consequences“ (Thomas/Thomas 1928: 572). Daher betonen Thomas und Thomas in der Studie die Notwendigkeit, bei Analysen die jeweilige Situation, den Kontext einer Handlung zu berücksichtigen.

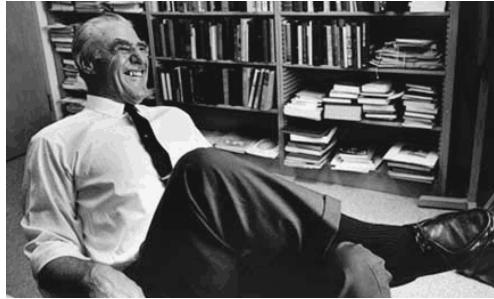
Über W. I. Thomas gelangt Mitte der 1910er Jahre Robert Ezra Park (1864-1944) an die Universität. Die Zeit seines Wirkens am Institut für Soziologie bis Mitte der 1930er Jahre wird an vielen Stellen als „golden age“ oder „golden era“ bezeichnet (Cavan [1983] 1997: 45) und Park und sein Junior Kollege Ernest Watson Burgess (1886-1966) als „core faculty“ (Abbott 1999: 5). Für Rolf Lindner, der sich in seiner Studie *Die Entdeckung der Stadtkultur* von 1990 ausführlich mit Park und seiner Bedeutung für die Soziologie beschäftigt, ist er nicht einfach nur der Spiritus Rector der Chicago School – mit gutem Recht könne „man behaupten, daß die *Chicago School of Sociology* selbst Parks *magnum opus* ist“ (Lindner 2002: 219). Park studiert unter anderem bei Dewey und James, aber auch bei Georg Simmel (1858-1918) in Berlin, der ihn stark beeinflusst und der für die gesamte Chicago School große Bedeutung erlangt. Vor allem Simmels Vorstellung von Soziologie als derjenigen Wissenschaft, die sich den Prozessen und Formen der sozialen „Wechselwirkungen“ widmet (systematisch dargelegt in Simmel [1908] 1992), findet bei den Chicagoer Soziologen, die ebenfalls von intersubjektivem, aufeinander abgestimmtem Handeln ausgehen, Anklang. Aufsätze von Simmel werden von Park und Burgess in ihrer

10 Das beste Beispiel ist der tragische Tod von Romeo und Julia, der auch von Ana Mijić in ihrem Beitrag zum Thomas-Theorem im Buch *Sternstunden der Soziologie* aufgegriffen wird (Neckel et al. 2010).

Mischung aus Einführungsbuch und Reader *Introduction to the Science of Sociology* von 1921 aufgenommen, seinerzeit ein weit verbreitetes und äußerst wichtiges Standardwerk. Speziell für Park, auf den die dominierende Ausrichtung der Chicago School auf die Stadtsoziologie zurückgeht, sind außerdem Simmels Schriften zu Stadt und Raum von besonderem Interesse, so der Essay „Die Großstädte und das Geistesleben“ (Simmel [1903] 2009). Aber auch die Tatsache, dass Park immer wieder als Reporter und Redakteur arbeitet und dafür in verschiedenen Großstädten – nicht zuletzt Chicago – investigativ, beobachtend, berichtend unterwegs ist, spielt bei der Ausarbeitung der Aufgaben und Methoden der soziologischen Großstadtforschung eine kaum zu überschätzende Rolle: *Soziologie aus der Erfahrung der Reportage* unterteilt Lindner seine Park-Studie (Lindner [1990] 2007). Park fasst das Forschungsprogramm einer empirisch ausgerichteten Stadtsoziologie im zuerst 1915 erschienenen Grundsatztext „The City: Suggestions for the Investigation of Human Behavior in the City Environment“ zusammen, der zehn Jahre später in einer revidierten Fassung in *The City* wiederabgedruckt wird (Park/Burgess/McKenzie [1925] 1967). In diesem findet sich auch das berühmte, von Burgess entwickelte Modell der städtischen Zonen, nach dem Großstädte wie Chicago in konzentrischen Kreisen um ein Banken- und Geschäftsviertel herum, das Central Business District (CBD), expandieren. Die Soziologen der Chicago School richten ihr Hauptaugenmerk allerdings nicht auf das CBD, sondern auf die Zone II, die sogenannte „Zone in Transition“, da dort die Probleme städtischer Wachstums- und Wandlungsprozesse am offensichtlichsten zutage treten. Insofern schließt sich hier der Kreis zur einleitenden Beschreibung der Entstehung Chicagos – die Großstadt ist einerseits Forschungsfeld der Soziologie, andererseits „als *pars pro toto* für Gesellschaft“ (Lindner [1990] 2007: 76) zu verstehen. Bedeutsam ist ferner Parks Insistieren auf der Ethnografie als Methode – ähnlich, wie die Ethnologen fremde Kulturen erforschen, sollen Soziologen den ‚Großstadtdschungel‘ erkunden. Das Prinzip der teilnehmenden Beobachtung wird von den Ethnologen übernommen und in den zahlreichen soziologischen Fallstudien zu Chicago angewandt. „Robert Park hatte faktisch einen Ehrenkodex soziologischer Forschung verfaßt, wonach nur jene Aussagen über die Wirklichkeit als valide gelten könnten, die auf eigener Beobachtung basieren“ (Neckel 1997: 76). Diesem Ehrenkodex folgen vor allem Parks Schüler und ‚Enkel‘ wie Becker. Eine neuere *Einführung in die interaktionistische Ethnografie* bezeichnet dies im Untertitel pointiert als *Soziologie im Außendienst* (Dellwing/Prus 2012).



Everett C. Hughes in den 1950er Jahren in Kansas City vor Howard S. Beckers Haus
(Quelle: „Howie’s Homepage“)



Herbert Blumer

(Quelle: „Howie’s Homepage“)

In den 1930ern kommt es am Institut für Soziologie zu einigen Veränderungen: Anfang der 1930er stirbt Mead¹¹, Mitte der 1930er geht Park in den Ruhestand. Eine neue Generation übernimmt, die nunmehr die direkte Lehrerschaft von Becker bildet (zu der auch Burgess gehört, der bis Anfang der 1950er an der Universität tätig ist). Die wichtigsten Namen sind hier Everett Cherrington Hughes (1897-1983) und Herbert Blumer (1900-1987). Hughes promoviert bei Park, verbringt einige Jahre in Kanada und kehrt 1938 an das Institut für Soziologie in Chicago zurück, wo er bis 1961 bleibt, das Jahr, in dem er an die Brandeis University bei Boston wechselt. Hughes forscht unter anderem über Städte und kulturelle, ethnische und Rassenbeziehungen, was seine Nähe zu Park erkennen lässt; besonders stechen seine Arbeiten über Nationalismen und Ethnozentrismen aller Art hervor, die er mit Prozessen der Urbanisierung und Industrialisierung zu verknüpfen weiß. Er behandelt aber auch weitere, sehr unterschiedliche Themen und legt Studien zur Soziologie der Institutionen, Bildung, Professionen und Arbeit vor. Dabei interessieren ihn die (Bildungs- bzw. Karriere-)Wege, die Personen in bestimmten Berufen und Beschäf-

11 Formell gehört Mead dem Institut für Philosophie an, doch die Verbindungen zwischen Philosophie, Soziologie und auch Anthropologie sind zu seiner Zeit sehr eng; die letzteren beiden Fächer teilen sich bis 1929 sogar ein gemeinsames institutionelles Dach.

tigungen durchlaufen sowie Phänomene wie Arbeitsteilung und -spezialisierung, Hierarchien und Wettbewerb. In diesem Zusammenhang steht sein vielleicht bekanntester Essay „Good People and Dirty Work“, der neben vielen weiteren Texten von 1927 bis 1969 in der Aufsatzsammlung *The Sociological Eye* wiederabgedruckt ist (Hughes 1971). Darin erklärt Hughes nach einem (wiederholten) Aufenthalt in Deutschland im Jahre 1948 am extremen Beispiel der KZ-Aufseher, wie es in jeder Gesellschaft durch Arbeitsteilung Personen oder Personengruppen gibt, die die ‚dreckige Arbeit‘, *the dirty work*, erledigen, mit der die ‚guten Menschen‘, *the good people* (gemeint sind die einfachen, normalen Menschen) nichts zu tun haben wollen, und zieht zahlreiche Vergleiche zu anderen *dirty-work*-Situationen in anderen Ländern (Hughes [1962] 1971). Groß angelegte Untersuchungen im Bereich der Medizinsoziologie, die Aspekte seiner Bildungs- und Professionssoziologie verbinden, realisiert und publiziert Hughes unter anderem mit Becker (Becker et al. [1961] 2007, 1968a) – Studien, die im weiteren Verlauf dieser Einführung noch genauer vorgestellt werden. Eine wichtige Rolle spielt Hughes jedoch vor allem in der weiteren Vermittlung der Bedeutung von Feldforschung, mit der er an Park, aber auch an Thomas anschließt. Im Aufsatz „The Place of Field Work in Social Science“ von 1960 resümiert Hughes seine Ansicht wie folgt: „If sociology is conceived as the science of social interaction and of the cultural and institutional results of interaction (which become factors conditioning future interaction), then field observation is applied sociology“ (Hughes [1960] 1971: 505). Hughes’ Einfluss auf Generationen von Studenten besteht dabei darin, auch an das Know-how von Feldforschung heranzuführen und Interview-Techniken und Beobachtungsmethoden zu lehren. Seine Schüler Becker und David Riesman, die *The Sociological Eye* kurz nach Hughes’ Tod neu herausgeben, erinnern sich in ihrem Vorwort:

„He read students’ and colleagues’ field notes and encouraged the fieldworkers by his own example and by letter. He insisted that, if one persisted, every episode would reveal its significance. He always found something interesting in the material the fieldworker thought dull. If sociology is to maintain its link to social reality through unobtrusive observation, we will need to encourage more sociologists to follow the example of Everett Hughes.“ (Becker/Riesman [1984] 2009: xiv)

Wird Hughes in seiner Arbeit immer wieder als Schüler Parks erkennbar, ist es bei Blumer – zwar auch ein Schüler Parks – doch eher Mead, der als ‚Vater im Geiste‘ im Vordergrund steht. Tatsächlich übernimmt Blumer 1931 Meads Lehraufgaben und bleibt der Universität in Chicago bis zu seinem Wechsel nach Berkeley 1952 verbunden. Blumer, so Becker in einem ihm gewidmeten Artikel, sei „one of the most profound thinkers sociology has ever been fortunate enough to have“. Und er stellt fest: „Though we seldom recognize his enormous impact, few sociologists are